

Mensch hat ein Recht auf Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Er hat das Recht auf die notwendige Information und Bildung, um die für sein Leben grundlegenden Entscheidungen treffen zu können. Ohne eine ethische Grundorientierung freilich vermag er kaum das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden. Bei der heutigen täglichen Flut von Informationen sind ethische Maßstäbe eine Hilfe, wenn Tatsachen verdreht, Interessen verschleiert, Tendenzen hofiert und Meinungen verabsolutiert werden.

D. Wahrhaft Mensch sein heißt im Geist unserer großen religiösen und ethischen Traditionen das folgende:

- Statt Freiheit mit Willkür und Pluralismus mit Beliebigkeit zu verwechseln, *der Wahrheit Geltung zu verschaffen*;
- statt in Unehrllichkeit, Verstellung und opportunistischer Anpassung zu leben, den *Geist der Wahrhaftigkeit* auch in den alltäglichen Beziehungen zwischen Mensch und Mensch zu pflegen;
- statt ideologische oder parteiische Halbwahrheiten zu verbreiten, in unbestechlicher Wahrhaftigkeit *die Wahrheit immer neu zu suchen*;
- statt einem Opportunismus zu huldigen, *in Verlässlichkeit und Stetigkeit der einmal erkannten Wahrheit zu dienen*.

Forum

Im Forum kommen einige Personen zu Wort, die mit ihrem Eintreten für die Wahrheit in ähnlicher Weise, wie dies im Beitrag von Oto Mádr über „Wahrheit als Waffe“ (S. 402 ff) ausführlicher beschrieben wird, auf Schwierigkeiten gestoßen sind oder die sich an einem falschen Wahrheitsverständnis stoßen. Die Forum-Teilnehmer sollten einiges über die verschiedenen Wahrheitsverständnisse und über Aussagen, die zu Konflikten geführt haben, schreiben und eventuell auch einen konkreten Fall beschreiben. Die Antworten ergeben ein vielfältiges Bild – von den mehr grundsätzlichen Aussagen von Fries bis zum eigenartigen Umgang mit einem Opfer der NS-Herrschaft (Groß), von

einer Ordensfrau (Steiert) bis zum bekümmerten Brief von Frau Lissner; dazu zwei weitere Stellungnahmen aus ehemals „sozialistischen“ Ländern
red

Heinrich Fries

Darf ein Christ sagen: „Ich habe die Wahrheit“?

1. Ein besonderes Privileg?

Ein Bischof sagte jüngst: „Ich habe die Wahrheit.“ Wer dies in Anspruch nimmt, will damit zum Ausdruck bringen, daß er ein besonderes Privileg hat, dessen sich andere, vor allem die ihm anvertrauten Gläubigen, nicht in gleicher Weise rühmen können.

Aber sie können in den Besitz der Wahrheit gelangen, wenn sie diese von dem empfangen, der sie hat.

Wer die Wahrheit hat, sieht die Wahrheit wie einen kostbaren Besitz an, den er verwaltet, über den er verfügt, den er auch in den Dienst seiner Interessen stellen kann, um damit seine Ziele zu verfolgen und gegebenenfalls Macht auszuüben.

Wer die Wahrheit hat, dem bleibt das Suchen nach der Wahrheit erspart, ja der kann im Suchen nach der Wahrheit, etwa in der Form des Dialogs, nur einen Irrläufer sehen. Was man hat, nach dem braucht man nicht zu suchen, denn dies würde ja bedeuten, man hätte die Wahrheit nicht. Wer die Wahrheit hat, hat auch schon die Antwort auf alle Fragen bereit. Er kann sich in dem Märchen vom Hasen und vom Igel finden: Der Hase rennt hastig über seine Strecke, am Ende der Strecke sitzt der Igel und erklärt: Ich bin schon da. Der Igel hatte zu seiner Sicherheit seine Frau an das zweite Ende der Laufstrecke postiert. Und die Frau des Igels konnte wie ihr Mann erklären: Ich bin schon da. Der arme und völlig erschöpfte Hase mußte am Ende seiner Läufe kapitulieren.

2. Kann man Jesus, der die Wahrheit ist, haben?

Um welche Wahrheit handelt es sich, wenn ein Bischof erklärt: „Ich habe die Wahrheit“? Natürlich geht es nicht um eine mathematische oder logisch zu ermittelnde Wahrheit, auch nicht um die Wahrheit als

alltägliche Erfahrung. Es geht um die Wahrheit des Glaubens, um die Wahrheit, die im Glauben und durch ihn vermittelt wird. Es geht um die Wahrheit, die in der in Jesus Christus kulminierenden Selbstmitteilung Gottes geoffenbart ist, um eine Wahrheit, die in der unerhörten Aussage des johan- nesischen Christus gipfelt: „Ich bin die Wahr- heit“ (Joh 14, 6). Damit hat die Wahrheit des Glaubens eine ganz andere Gestalt bekom- men als jede logische oder philosophische Wahrheit. Die Wahrheit ist Person gewor- den. Kann man angesichts dieser Tatsache immer noch den Anspruch erheben: „Ich habe die Wahrheit“?

Müßte hier nicht ein Wort des Apostels Pau- lus bedacht werden, der an die Gemeinde von Korinth schreibt: „Wir sind nicht Her- ren über euren Glauben, sondern Mitarbei- ter an eurer Freude.“ Wenn ein Apostel es ablehnt, Herr über den Glauben der Gläubi- gen zu sein (2 Kor 1, 24), dann sollte davon auch ein Bischof sich bestimmen lassen.

3. *Fragwürdigkeit einer absolut gesetzten Orthodoxie*

„Ich habe die Wahrheit“ – ein solcher An- spruch findet seine Begründung möglicher- weise darin, daß der Glaube auch die legiti- me Gestalt der *Lehre* hat. Die Lehre ist das Zeichen dafür, daß der Inhalt des Glaubens einen inneren Bezug zur Vernunft, zum Ver- stehen, zur Aussagbarkeit hat. So kann der Glaube die Gestalt der Lehre, der wahren Lehre, der Orthodoxie erhalten. Dabei sollte aber immer das Wort Jesu bedacht werden: „Ihr sollt euch nicht Lehrer nennen lassen, denn nur *einer* ist euer Lehrer, Christus“ (Mt 23, 8 und 10). Trotzdem bleibt bestehen: Die Lehre, die Orthodoxie hat ihr Recht, wenn sie die anderen Sprachen des Glau- bens – Gebet, Lob, Verkündigung, Erzäh- lung – nicht verdrängt oder gar ersetzen will.

Orthodoxie wird jedoch dann bedenklich, wenn sie als Inbegriff der wahren Lehre sich verselbständigt und absolut setzt, wenn sie den Glauben in dem Aussage- und Lehr- glauben aufgehen läßt, wenn ihr der Akt des Glaubens als Option des ganzen Menschen in Freiheit, wenn das Leben aus dem Glau- ben, wenn die Früchte des Glaubens zweitrangig werden; wenn nur noch gefragt wird: „Bist du rechtläubig?“, und wenn

dies nur nach den Merksätzen des Lehrglau- bens getestet wird. Wenn die Orthodoxie zum einzigen und ausschließlichen Kriteri- um des wahren Christseins wird, dann kann Orthodoxie zur Waffe werden. Sie führt zur Verdächtigung, Verfolgung und Verurteil- ung. Ohne Rücksicht auf den konkreten Menschen und seine für den Glauben und für sein Gewissen zu beanspruchende Frei- heit versucht sie sich im Namen des wahren Glaubens mit allen Mitteln durchzusetzen. Die im Mittelalter übliche Bestrafung der Häretiker mit dem Tod – sie sind, so sagte man, schlimmer als die Geldfälscher, die den Tod verdient haben – ist eine Konsequenz dieser Haltung. Hier herrscht jenes Prinzip, das gegen Jesus angewendet wurde, aber ge- rade kein christliches Gesetz war: „Wir ha- ben ein Gesetz, und nach diesem muß er sterben“ (Joh 19, 7).

Die andere Konsequenz besteht darin, zu meinen, mit der Sache des Glaubens, des Christseins, stehe es dann am besten, wenn die Orthodoxie, die wahre Lehre, möglichst buchstabengetreu von allen Gläubigen ohne Bedenken und Schranken und äußerlich feststellbar angenommen wird. Erasmus von Rotterdam hat als Zeichen seiner Zeit signa- lisiert: Die Artikel des Glaubens nehmen zu, die Liebe nimmt immer mehr ab. Doch das ist auch ein Verlust des Glaubens.

4. *Dialog – für den Glauben konstitutiv*

Die Kirche ist das Volk Gottes mit vielen Gliedern und Funktionen. Dabei kann kein Glied zum andern sagen: Ich brauche dich nicht (1 Kor 12, 21); alle sind Hörende und Lernende, und alle sind zu Wort und Ant- wort berufen. Hier liegt der Grund, daß der Dialog für den Glauben konstitutiv ist.

Der Glaube ist auch ein Weg. Christen wur- den als Anhänger des neuen Weges (Apg 9, 2) bezeichnet. Die Kirche ist Volk Gottes un- terwegs, also eine Weggemeinschaft, gleich- sam eine Expedition nach der Wahrheit des Glaubens, die man nur hat, indem man sie sucht. Zur Expedition gehört das Suchen der Spuren, der immer neue Aufbruch, die Ermutigung, der Mut zum Unvorhersehba- ren und die Unverzagtheit. Zur Expedition gehören die Gefährten und die gegenseitige Angewiesenheit. Das gilt auch für den Glau- ben: Keiner kann allein glauben.

Paulus sagt vom Glauben des Christen, er sei

ein „Sehen wie durch einen Spiegel“ auf ein Rätselbild, er sei Stückwerk, Fragment; er hebe sich deutlich ab vom unmittelbaren Schauen. Paulus sagt: „Wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen“ (2 Kor 5, 5). Das alles ist weit weg von dem Anspruch: Ich habe die Wahrheit, wie einen leicht verfügbaren Besitz. Die paulinischen Bestimmungen des Glaubens sind eine Einladung, ja eine Aufforderung zum Weg, zum Suchen, zum Dialog und dadurch zum besseren Verstehen. Das trifft deshalb zu, weil jeder, der glaubt, seine spezifische Perspektive hat, ferner auch deshalb, weil durch das Gespräch und die darin lebendigen Perspektiven der Reichtum Jesu immer mehr erschlossen wird.

5. Glaubwürdige Weitergabe des Glaubens

Eine der schwersten Aufgaben in der Kirche von heute ist die Vermittlung und die *Weitergabe des Glaubens*, des Glaubens sowohl als Grundoption des Menschen an den in Jesus Christus sich mitteilenden Gott wie des Glaubens als Inbegriff seiner konkreten Inhalte. Diese große Aufgabe löst sich nicht wie früher durch Gewohnheit, Tradition und Sitte, noch weniger durch bloße Behauptung, durch Befehl oder Verbot, womöglich verbunden mit der Pflicht des Glaubensgehorsames.

Diese Aufgabe ist nur möglich durch den Dialog, durch die Bereitschaft, zu hören, zu verstehen, mit der Bereitschaft zur Annahme des Andern, mit dem Vorschub des Vertrauens und der Liebe, durch die Bemühung, die Sache des Glaubens glaubwürdig zu begründen. All das ersetzt den Glauben nicht, aber schafft die Voraussetzung seiner Ermöglichung.

Beim Dialog wird die Wahrheit nicht verraten, sondern als *Tugend des Weges* des Volkes Gottes realisiert und wird dadurch immer neu belebt und entfacht und zu einer heilsamen Unruhe bewegt. Das Ziel des Weges ist die Aufhebung der Wege und die Aufhebung der Kirchen in der Vollendung des Reiches Gottes in einem neuen Himmel und einer neuen Erde, von denen wir nur in Bildern stammeln können.

Der überaus verehrungswürdige 90jährige Theologe *Heinrich Spaemann*, dessen kirchliche Loyalität von niemand bestritten werden kann, hat in seinem neuesten, äußerst

bewegenden Buch: „Was macht die Kirche mit der Macht?“ (Freiburg, 1993) geschrieben: Ich bin zur Überzeugung gelangt, daß die Kirche „mit dem Machtpotential, das dem Vatikan im Laufe eines Jahrtausends zugewachsen ist, mit dem vatikanischen Zentralanspruch der Wahrnehmung von Verantwortung, unter Umständen ohne Gesprächsoffenheit über das gläubige Volk hinweg, nicht mehr den Weg des Evangeliums geht. Mit vielen Gläubigen würde ich es ersehnen, daß sie gelassen und fest im Vertrauen auf Gott als den Herrn seiner Kirche und zugleich im Gespräch, in verstehender Liebe und im gemeinsamen ausdauernden Gebet mit Bischöfen, Glaubensverkündern und Gemeinden immer neue Schritte auf Verwirklichung der *Communio* hin bedenkt und wagt. Und daß sie vor allem nicht primär auf die *Sätze der Credo-Wahrheit* setzt, sondern auf den Weg, auf dem die Wahrheit erkannt und das Leben gewonnen wird. Die ‚des Weges Seienden‘, so nannten sich die ersten Christen (Apg 9, 2), nicht ‚die der Wahrheit Teilhaftigen‘“ (141).

Alexander Groß

Wahrheit als Widerstand

„Versuch, in der Wahrheit zu leben“, lautet der Titel eines politischen Essays, den der jetzige tschechische Präsident, Václav Havel, 1978 veröffentlichte¹. Dafür erhielt er eine Gefängnisstrafe von vierzehn Monaten auf Bewährung. Sein nachfolgender Brief an den kommunistischen Präsidenten Husák wenige Monate später brachte das Faß zum Überlaufen: viereinhalb Jahre Gefängnis ohne Bewährung. Wer auf der Suche nach der Wahrheit ist, wer ein Leben in der Wahrheit leben will, wird immer wieder anecken, zu einem Stein des Anstoßes werden. In der Zeit des Nationalsozialismus war dies ein unvermeidbares Faktum – zwar nicht für die große Mehrheit der Katholiken, aber für einen engagierten kleineren Teil. Dies bedeutete zugleich, Risiken auf sich zu nehmen und mit schlimmen Folgen für das eigene Leben rechnen zu müssen.

¹ rororo aktuell Nr. 4624, Hamburg 1980.